

Das Buch Hiob

Sitzung 5: Hiob und der Alte Nahe Osten

Von John Walton

Hier ist Dr. John Walton und seine Lehre zum Buch Hiob. Dies ist Sitzung 5, Hiob und der Alte Orient.

Rückblick [00:22-2:44]

Als nächstes müssen wir darüber sprechen, wie Hiob und das Buch Hiob mit dem altorientalischen Hintergrund zusammenhängen, in dem sie existieren. Wir haben bereits darüber gesprochen, dass die Bibel zwar für uns, aber nicht an uns geschrieben wurde. Sie ist nicht in unserer Sprache verfasst. Sie ist nicht in unserer Kultur verfasst. Sie nimmt weder unsere noch irgendeine andere Kultur seit dieser Zeit vorweg. Sie nimmt also weder eine byzantinische Kultur vorweg noch spricht sie eine byzantinische Kultur an. Sie nimmt weder eine mittelalterliche Kultur vorweg. Sie nimmt weder eine fernöstliche noch eine afrikanische oder eine amerikanische Kultur vorweg.

Es nimmt keine Kultur vorweg, aber die Bedürfnisse der Menschen weisen gewisse Ähnlichkeiten auf. Wir müssen Gott kennen. Daher soll es uns helfen, Gott und seine Pläne und Absichten kennenzulernen und richtig über Gott zu denken. Es geht aber nicht um uns. Es setzt unsere Kultur nicht voraus und nimmt sie auch nicht vorweg.

Das Buch Hiob ist also vollständig in die antike Welt eingebettet. Auch wenn es keinem bestimmten literarischen Werk der antiken Welt verpflichtet ist, ist es doch in sie eingebettet. Und diese Einbettung bedeutet, dass sich die Konversation in diesem Kontext entfaltet, dass das Buch Hiob, selbst wenn es eine andere Perspektive einnimmt als andere in dieser Zeit und Kultur, die Konversation dennoch im Kontext dieser Kultur führt. Wir haben erwähnt, dass Hiob kein Israelit ist. Er stammt aus dem Land Uz. Er ist also kein Israelit, aber es ist ganz offensichtlich, dass das Buch ein israelitisches Buch ist. Das heißt, es wurde von Israeliten für Israeliten verfasst.

Frommer Leidender in der altorientalischen Literatur [2:44-6:33]

Die Situation eines frommen Leidenden wird in eine Kategorie der Antike eingeordnet. Es gibt zahlreiche Literaturstücke, die sich mit dem frommen Leidenden befassen. Doch die Antworten im Buch Hiob unterscheiden sich deutlich von denen der Antike.

Zu den antiken Werken, die diesem Muster folgen, gehört das frühsumerische Werk „Ein Mensch und sein Gott“. Darin bekennt der Leidende, dass er keine Verfehlungen kennt, die er begangen haben könnte. Er leidet an einer Krankheit und ist ein gesellschaftlicher Außenseiter. Doch am Ende des Buches werden ihm seine Sünden aufgezeigt, er bekennt sie und wird wieder gesund. Die Philosophie hinter diesem Buch ist, dass kein sündenloses Kind geboren wird. Mit anderen Worten: Jeder Mensch hat Sünden, und dies führt zu einem Lobgesang, der die Theologie des Buches darstellt.

Ein akkadisch-mesopotamisches Werk trägt den Titel „Dialog zwischen einem Menschen und seinem Gott“. Auch hier ist man sich jeglicher möglicher Beleidigung nicht bewusst. Das Motiv des frommen Leidenden verkörpert die Vorstellung, dass jemand, der nach außen hin alles Notwendige getan zu haben scheint und in allen wesentlichen Punkten fromm ist, dennoch leidet. Und so erleidet dieser Mann in diesem Dialog zwischen einem Menschen und seinem Gott eine Krankheit und wird schließlich wieder gesund. Es wird keine Philosophie angeboten. Die Gunst Gottes ist ihm nicht zugesichert.

Eines der berühmtesten Stücke der Antike heißt „Ludlul bel Nemeqi“ (Ich werde den Gott der Weisheit preisen). Es ist ein akkadisches und durch und durch babylonisches Stück. Auch hier haben wir eine Figur, die in jeder Hinsicht gewissenhaft und fromm ist und sich keiner möglichen Verfehlung bewusst ist. Und doch wird er gesellschaftlich ausgegrenzt. Die Kommunikation mit den Göttern ist unklar. Er leidet an einer Krankheit. Seine Schutzgeister wurden vertrieben. Er spricht von Dämonenbesessenheit. Und so befindet er sich in dieser Art von Situation. Um seine Situation zu lösen, erscheint ihm der Gott im Traum und informiert ihn. Daraufhin wird ihm ein Weg gezeigt, ein Reinigungsopfer darzubringen, das Besänftigung bringt, und seine eigenen Verfehlungen werden getilgt. Seine Dämonen werden vertrieben, er wird wieder gesund. Dies

wiederum zeigt, dass er wirklich nicht ohne Verfehlungen war. Die Philosophie hinter diesem Stück besagt, dass die Götter unergründlich sind; wer weiß, was sie tun. Und es resultiert in einem Lobgesang auf den babylonischen Gott Marduk.

Eine letzte Theorie wird als babylonische Theodizee bezeichnet. Auch hier behauptet der Betreffende, fromm zu sein, doch seine Familie ist verschwunden, und er leidet unter Armut. Und auch in diesem Fall gibt es keine wirkliche Lösung für seine Situation. Man kommt zu dem Schluss, dass die Absichten der Götter weit entfernt sind und man nicht wirklich sagen kann, was sie tun. Man drückt die Meinung aus, die Götter hätten die Menschen mit bösen Neigungen und Leidensbereitschaft geschaffen. Und so sei die Welt nun einmal.

Ideen in den Quellen des Alten Orients [6:33-11:02]

Dies sind einige der bekannteren Stücke aus der Antike. Sie bieten eine ganz andere Sicht auf die Götter und das menschliche Leid. Die Antwort lautet: göttliche Unergründlichkeit. Man kann nicht wirklich wissen, was die Götter tun. Die Menschheit ist sündig, jeder sündigt, jeder begeht Vergehen, und deshalb kann man im Leid nie behaupten, es sei unverdient. Oder sogar die Götter machen die Menschheit verdorben. Manchmal drücken sie auch die Vorstellung aus, dass niemand wirklich alles tun kann, was die Götter verlangen. Es gibt also immer etwas, worüber sich die Götter aufregen können.

Im Alten Orient ist man generell weniger geneigt, Schuld zuzuweisen. Die Menschen sind im Grunde uninformiert. Die Götter haben nicht offen kommuniziert. Ob Ägypter, Babylonier, Kanaaniter oder Hethiter – die Götter haben sich nicht offenbart. Daher gibt es keine klare Kommunikation darüber, was sie wünschen, was ihnen gefällt oder was sie beleidigt. In der Antike fehlte dieser Gedanke.

Darüber hinaus glaubten die Menschen, die Götter seien weitgehend inkonsequent. Sie verfolgten ihre eigenen Pläne und waren launisch. Von Tag zu Tag konnten sie anders handeln. Und obwohl sie das Gefühl hatten, ihre Situation sei das Ergebnis der

Vernachlässigung, des Zorns oder eines Sinneswandels der Götter aus dem einen oder anderen Grund, konnten sie das alles nicht wirklich durchdenken. In der antiken Welt glaubten sie, die Götter würden ihnen ihren Schutz entziehen, wenn sie zornig würden, und die Person wäre dadurch verwundbar und dämonischen Mächten oder einfach den umgebenden Kräften ausgesetzt. Und so finden wir dies in dem Stück, das ich als Ludlul bel Nemeqi identifiziert habe, nachdem der Leidende alles getan hat, was ihm einfiel. Er sagt dazu : „Ich wünschte, ich wüsste, dass diese Dinge den Göttern gefallen. Was einem selbst recht ist, ist eine Beleidigung für den Gott . Was einem im eigenen Herzen verabscheuungswürdig erscheint, ist den Göttern recht . Wer kennt den Willen der Götter im Himmel? Wer versteht die Pläne der Götter der Unterwelt? Wo haben Sterbliche jemals den Weg eines Gottes gelernt?“

Können Sie seine Frustration hören? Können Sie sich vorstellen, wie es wäre, in einer solchen Welt zu leben, in dem Wissen, dass es mächtige Wesen gibt, die jeden Teil des Lebens beeinflussen und Ihnen dennoch nicht gesagt haben, was sie von Ihnen erwarten oder was sie erfreuen oder verärgern wird.

Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen solchen Job, in dem Ihr Chef Sie zur Verantwortung zieht, Ihnen aber nie klar macht, was Sie tun oder nicht tun sollen. Und dass Sie je nach Ihren Vermutungen bestraft oder belohnt werden. Das ist sehr unangenehm.

Ich hoffe, diese Einsicht verhilft uns zu einer neuen Wertschätzung unseres Gottes, der uns mitgeteilt und offenbart hat, was ihm gefällt und was nicht, der uns wissen lässt, wie er ist, und der gesagt hat, dass sich das nicht täglich ändern wird. Sie sollte uns eine neue Wertschätzung und Dankbarkeit dafür vermitteln, dass Gott in seiner Gnade mit uns kommuniziert hat. Das ist ein kleiner Einblick in die Literatur eines Buches wie Hiob, in einige dieser Szenarien. Doch Hiob geht weit darüber hinaus und hat so viel mehr zu bieten.

Hiob hat israelitisches Denken: 1) Kein Polytheismus [11:02-12:12]

Ich erwähnte, dass Hiob wie ein Israelit denkt, obwohl er keiner ist. Woran zeigt sich das? Zum Beispiel daran, dass Hiob keinerlei Neigung zum Polytheismus hat. Das ist

wirklich seltsam, denn in der Antike war Polytheismus die einzige Möglichkeit, über Götter nachzudenken. Die Vorstellung, dass Gott in Gemeinschaft lebt, wird in den ersten Kapiteln aufgrund des göttlichen Rates zwar ein wenig Gemeinschaft sichtbar, aber keine Neigung zum Polytheismus. Tatsächlich bekräftigt Hiob einige Aussagen gegen den Polytheismus. In seinem Eid in Hiob 31,26 schwört er, seine Hände nicht zur Sonne oder zum Mond erhoben zu haben. Das ergibt nur im israelitischen Kontext Sinn. Alle anderen Völker der Umgebung beteten regelmäßig Sonne und Mond an und taten dies gerne. Das war kein Fehler. Nur im israelitischen Kontext wäre es daher eine vernünftige Behauptung, er habe dies nicht getan.

2) Keine Neugier, welcher Gott Unheil bringt [12:12-12:46]

Der zweite Punkt ist, dass Hiob keinerlei Neugier darauf zeigt, welcher Gott ihm Schwierigkeiten bereitet hat. Er scheint genau zu wissen, mit welchem Gott er spricht, und es sind keine anderen im Spiel, die die Situation durcheinanderbringen oder verwirren könnten. Er beruft sich nicht auf andere Götter. Manchmal, wenn ein Gott einem Schwierigkeiten bereitet, kann man einen anderen Gott um Hilfe bitten. Hiob tut so etwas nicht. Er wirkt nur durch einen Gott.

3) Verdiente oder unverdiente Strafe [12:46-14:33]

Er denkt darüber nach, ob seine Strafe verdient ist oder nicht. Ich habe die verschiedenen Teile der antiken Welt bereits erwähnt. Dort wird von Unwissenheit über jegliches Vergehen gesprochen und man kann sich daher nicht vorstellen, was man getan haben könnte, um den Zorn der Götter auf sich zu ziehen. Aber letzten Endes geht man oft davon aus, dass es ein Vergehen gab. Man war sich dessen nur nicht bewusst. Man wusste nichts davon und dachte, man hätte die Götter irgendwie beleidigt. Hiob denkt darüber nach, ob seine Rechtschaffenheit oder seine Vergehen ihm tatsächlich diese Strafe eingebracht haben. Und das zeugt von einer etwas klareren Denkweise als im antiken Nahen Osten. Genauer gesagt, auf der anderen Seite ist sich Hiob seiner Rechtschaffenheit ziemlich sicher. Im antiken Nahen Osten konnte man sich nur sicher

sein, dass man alles getan hatte, um die entsprechenden Rituale durchzuführen und die Götter zufriedenzustellen.

Doch Gerechtigkeit, wie sie im Buch Hiob dargestellt wird, war in der Antike kein Thema. Die Pflichten der Menschen in der Antike waren ritueller Natur, nicht einer abstrakten, absoluten Gerechtigkeit, die sich definieren ließe. Ihre einzige Gerechtigkeit bestand darin, alles zu tun, was nötig war, um die Götter zufriedenzustellen, deren Forderungen nicht allgemein bekannt waren. Hiob ist sich seiner Gerechtigkeit ziemlich sicher. Auch das verleiht dem Ganzen einen sehr israelitischen Charakter.

4) Die große Symbiose, die nicht in Hiob vorkommt [14:33-18:24]

Auch im damit verbundenen Buch Hiob findet sich kein Hinweis auf das, was ich die große Symbiose nenne. Lassen Sie mich das erklären. Die große Symbiose in der Antike beschreibt die Interaktion zwischen Göttern und Menschen. In der Antike glaubte man, die Götter hätten die Menschen erschaffen, weil sie es satt hatten, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. In dieser Denkweise werden Götter hungrig, Götter durstig, Götter brauchen Kleidung und Götter brauchen ein Zuhause. Sie sind den Menschen sehr ähnlich; sie hatten Bedürfnisse. Sie mussten ihr eigenes Essen anbauen, ihre eigenen Felder bewässern und ihre eigenen Häuser bauen. Und es war einfach ermüdende, kräftezehrende Arbeit. Die Götter hatten es satt. Und so beschlossen sie: Wir schaffen Sklavenarbeit. Wir erschaffen Menschen, und sie werden unsere Bedürfnisse befriedigen. Wir erschaffen Menschen, und sie werden Nahrung anbauen und uns ernähren. Sie werden schöne Kleidung für uns herstellen und uns kleiden. Und sie werden prächtige Häuser bauen und uns in jeder Hinsicht verwöhnen. Was für eine großartige Idee. Und genau das taten sie. Die Menschen wurden geschaffen, um die Bedürfnisse der Götter zu erfüllen und sie zu verwöhnen.

Das ist die eine Seite dieser großen Symbiose: Was die Menschen für die Götter tun sollten. Aber es gibt natürlich auch die andere Seite: Was die Götter deshalb für die Menschen tun mussten. Denn sobald sie von den Menschen abhängig wurden, um ihre

Bedürfnisse zu befriedigen, mussten sie diese irgendwie schützen. Sie mussten für genügend Regen sorgen, damit die Menschen Nahrung anbauen konnten, um die Götter und sich selbst zu ernähren, denn sonst würden sie sterben und könnten die Götter nicht ernähren. Sie mussten sie beschützen, damit keine Eindringlinge kämen und sie vernichteten, denn dann könnten sie die Götter nicht mehr ernähren. Die Götter mussten also ihre Interessen wahren, indem sie für die Menschen sorgten und sie beschützten. Auf diese Weise entsteht eine gegenseitige Abhängigkeit. Die Götter sind darauf angewiesen, dass die Menschen sie verwöhnen und ihre Bedürfnisse erfüllen. Und die Menschen sind darauf angewiesen, dass die Götter sie beschützen und für sie sorgen. Hier kommt Gerechtigkeit ins Spiel, denn die Götter waren an der Wahrung der Gerechtigkeit interessiert. Nicht, weil Gerechtigkeit irgendwie in ihrer Natur lag, sondern weil es, wenn Chaos und Verwüstung in der Gesellschaft herrschten, wenn die Gesellschaft nicht geordnet und gerecht war, alle möglichen Probleme gab und die Menschen ihrer Aufgabe nicht nachkommen konnten. Ihre Aufgabe bestand darin, die Götter zu verwöhnen. Wenn also die Menschen untereinander kämpften, wenn die Gesellschaft voller Unruhen war, wurden die Götter nicht beachtet. Die Götter hatten also ein Eigeninteresse daran, für Gerechtigkeit und Ordnung in der Gesellschaft zu sorgen. Das ist die große Symbiose, diese gegenseitige Abhängigkeit, das gegenseitige Bedürfnis, bei dem die Götter die Menschen brauchen und die Menschen die Götter.

5) Dient Hiob Gott umsonst ? – Israelit [18:24-19:51]

Wenn nun die Frage zu Hiob auf den Tisch kommt: Dient Hiob Gott umsonst? Man sieht, dass dies den Kern dieser großen Symbiose trifft. In der Antike diente niemand Gott umsonst. Der Sinn des Dienstes bestand darin, dass Gott sich revanchierte. Die Rituale dienten dazu, dass die Götter Wohlstand und Schutz brachten. Niemand in der Antike diente Gott umsonst. Das zeigt uns, wie israelitisch dieses Buch ist, denn die Grundvoraussetzung der Frage leugnet, dass die große Symbiose immer bestehen wird oder sich entwickelt. Nur in Israel konnte man beginnen, in diese Richtung zu denken.

Hiob dachte wie ein Israelit. In der großen Symbiose gibt es kein Konzept uneigennütziger Gerechtigkeit.

6) Hiobs Meinungsverschiedenheiten mit Freunden zeigen, dass er Israelit ist [19:51-21:56]

Darüber hinaus spiegelt sich Hiobs israelitische Denkweise wider, als er mit seinen Freunden in einen Streit gerät. Seine Freunde denken wie die Menschen im alten Nahen Osten. Sie glauben, Hiob müsse Gott besänftigen, damit er ihm seine Güter zurückgibt. Ich nenne es: „Deine Besitztümer zurückbekommen, wie man sie zurückbekommt.“ Alle Ratschläge von Hiobs Freunden drehen sich darum: „Hiob, es geht wirklich nur um die Besitztümer.“ Wobei es im Buch ja eigentlich gar nicht um die Besitztümer geht, oder glaubt Hiob wirklich, es gehe nicht um die Besitztümer? Ist Hiobs Gerechtigkeit uneigennützig? Das heißt, interessiert er sich wirklich nicht für die Vorteile, sondern nur für die Gerechtigkeit? Hiobs Freunde versuchen immer wieder, sein Interesse auf die Vorteile zu lenken, die ihm die Wiedererlangung seiner Besitztümer bringen. Wenn Hiob auf sie hört, zerfällt das ganze Buch. Die Freunde denken also wie die Menschen des alten Nahen Ostens, und Hiob zeigt seine Art israelitischer Denkweise, indem er sich weigert, diese Denkweise zu akzeptieren.

Hiob ist also kein Israelit, aber er denkt wie ein Israelit. Er handelt wie ein Israelit. Daher wird sich ein israelitischer Leser mit Hiobs Ansichten identifizieren.

7) Der Schwerpunkt des Buches liegt auf den Israeliten: keine rituelle Beschwichtigung [21:56-23:24]

Und nicht nur das, der Fokus des Buches ist israelitisch. Hiob denkt und handelt nicht nur wie ein Israelit, sondern auch der Fokus des Buches ist israelitisch. So ist es beispielsweise unmöglich, Hiobs Situation durch ein rituelles Vergehen zu erklären. So wäre es im Alten Orient gewesen. So ist es in all den literarischen Werken, die wir untersucht haben. Die Idee war, dass es ein rituelles Vergehen gegeben haben muss und daher eine rituelle Beschwichtigung, eine rituelle Lösung nötig ist. Das Buch Hiob

schenkt dieser Möglichkeit einfach keine Beachtung. Es nimmt einen israelitischen Fokus ein.

Beschwichtigung als wirksame Reaktion ist nicht vorgesehen. Die Idee ist, dass Gott einfach irrational wütend ist und beschwichtigt werden muss. Wäre das so, würde Hiob ihn nicht vor Gericht rufen, um eine Erklärung zu erhalten. An diese Art der Beschwichtigung wird also nicht gedacht. Seine Freunde würden sich wünschen, dass er sie beschwichtigt. Allerdings handelt es sich wiederum nicht um Beschwichtigung im rituellen Sinne. Das Buch verfolgt diesen Ansatz nicht. Selbst die Freunde, die das altorientalische Denken repräsentieren, schlagen keine rituelle Lösung vor.

8) Gottes Gerechtigkeit und Hiobs Rechtschaffenheit sind israelitisch [23:24-24:51]

Die Vorstellung, dass das Buch ein Interesse an Gottes Gerechtigkeit und an Hiobs Rechtschaffenheit hat, unterscheidet sich stark von der Denkweise des alten Orients. Dort zeigte man kein Interesse an diesen Dingen. Die Götter tun, was sie tun. Obwohl man dort glaubt, dass die Götter an Gerechtigkeit interessiert sind, kommt die Vorstellung, dass die Götter gerecht handeln müssen, nicht wirklich zum Tragen; die Götter tun, was sie tun. Die Vorstellung, dass Hiobs Gerechtigkeit, die im alten Orient undefinierbar ist, und Gottes Gerechtigkeit im Mittelpunkt stehen, verdeutlicht eine israelitische Denkweise.

Ein weiterer Punkt, den wir im Buch sehen, ist, dass Hiob von Anfang an für gerecht erklärt wird. Wow, das ist etwas ganz Besonderes im Alten Orient, wo er für unschuldig erklärt wurde. Auch das ist eines der Extreme des Buches. Man sieht, wie das alle altorientalischen Erklärungen über Bord wirft. Wenn Hiob von Anfang an entlastet wird, dann sind alle Antworten auf Hiobs Leiden hinfällig; alle, die der Alten Orient liefert.

9) Transzendente Sicht Gottes [24:51-25:14]

Und schließlich zeigt uns noch etwas, wie sehr das Buch auf die Israeliten ausgerichtet ist: die transzendente Sichtweise der Gottheit, dass Gott gewissermaßen über allem steht.

Auch hier kann diese Sichtweise abgeschwächt werden, je nachdem, wie man die ersten ein oder zwei Kapitel liest. Wir werden später darauf eingehen. Aber insgesamt gibt es eine transzendente Sichtweise der Gottheit.

Die Antworten des Buches hängen nicht von der menschlichen oder göttlichen Natur ab, sondern von Gottes Politik in der Welt. Wie wirkt Gott? Und auch in diesem Sinne unterscheidet sich dies stark von dem, was wir im Alten Orient finden.

Die Literatur des Alten Orients wird als Kontrast zu den Positionen der Freunde verwendet [25:14-26:32]

Das Buch Hiob ist meiner Meinung nach keiner altorientalischen Literatur verpflichtet. Es nutzt die altorientalische Literatur als Kontrast. Es fordert den Leser zum Nachdenken auf, während es sein Publikum dazu anregt, über die anderen Antworten nachzudenken, die gegeben werden, weil diese zeigen, wie bankrott sie sind. Der altorientalische Nahe Osten ist somit ein Gesprächspartner für das Buch Hiob. Die Israeliten sind sich dieses umfassenderen Gesprächs sehr wohl bewusst. Das Buch Hiob beteiligt sich an diesem Gespräch, nutzt es aber als Kontrast, weil es eine andere Position einnimmt und eine Antwort gibt, die in der antiken Welt einfach nicht verfügbar war, insbesondere aufgrund der Art und Weise, wie die Menschen in der antiken Welt über Götter dachten. Hiobs Freunde repräsentieren altorientalisches Denken, aber Hiob widersetzt sich dem, und das Buch widersetzt sich dem.

Zusammenfassung: Hiob ist eindeutig ein Israelit [26:32-28:32]

Fassen wir also die typisch israelitischen Merkmale zusammen. Erstens: Es gibt keine große Symbiose. Gott hat keine Bedürfnisse, wie beispielsweise in Hiob 22,3 zum Ausdruck kommt. Zweitens: Es besteht ein Interesse an der Gerechtigkeit Gottes. Auch dieses Element wäre im Alten Orient nicht so stark ausgeprägt. Es besteht ein Interesse an Gerechtigkeit als abstraktem Konzept. Hiob scheint ein Gefühl persönlicher Gerechtigkeit zu haben, das über das hinausgeht, was die antike Welt hätte bieten

können. Es werden weder rituelle Vergehen thematisiert noch rituelle Heilmittel vorgeschlagen oder verfolgt, und es wird keine Beschwichtigung angestrebt. Göttliche Weisheit ist ein zentrales Thema und steht im Mittelpunkt des Buches. Und auch hier gilt: Ganz anders als im Alten Orient. Dort galt Gottes Gnade. Die Götter tun, was sie tun. Hier hilft uns die Idee der göttlichen Weisheit zu verstehen, wie Gott die Welt regiert und welche Politik er verfolgt. Daher hilft es, ihn anders zu sehen als die übrigen Menschen im Alten Orient ihre Götter.

Das Buch Hiob ist also eng mit der antiken Welt verwoben. Es setzt Kenntnisse der antiken Welt voraus, vertritt aber einen anderen Standpunkt als das, was wir in der antiken Welt finden. Dadurch offenbart es uns eine Offenbarung Gottes, Jahwes, die sich deutlich von allem unterscheidet, was man über einen der Götter der antiken Welt hätte erfahren können.

Hier ist Dr. John Walton und seine Vorlesung über das Buch Hiob. Dies ist Sitzung 5, Hiob und der Alte Orient. [28:32]